

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Telegrammadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:

Buchdruckerei Ch. Kirchhöbel, Hachenburg

Nr. 258.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugsspreis: vierteljährlich 1,50 M.,
monatlich 50 Pf. (ohne Fringerlohn).

Hachenburg, Mittwoch den 4. November 1914.

Anzeigenpreise (vorans zahlbar):
die sechspaltige Beilage oder deren
Raum 15 Pf., die Restzeile 40 Pf.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

1. November. Bei Ypern bringen unsere Truppen weiter vor, ebenso bei Lille, 600 Gefangene werden gemacht. Die Zahl der bei Baillou gefangenen Feinde hat sich auf 1500 erhöht. — Im Kanal wird der vom Kampf bei Dünkirchen zurückkehrende englische Kreuzer „Dermes“ durch ein deutsches Unterseeboot in Grund gebohrt. — Die Österreicher schlagen bei Staro-Sambor 50 000 Russen.

2. November. Im weiteren Kampf an der belgisch-französischen Küste wird Messines, südlich Ypern, von den Deutschen genommen, die auch gute Fortschritte im Argonner Walde machten. — Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz wurde bei Saitisehmen ein russischer Durchbruchversuch abgewiesen. — Aus Morosko werden schwere Unruhen gegen die französische Herrschaft gemeldet. — Die vereinigten englisch-französischen Flotte greift im Golf von Tschesme ein türkisches Kanonenboot und einen Handelsdampfer an. Der türkische Kommandant läßt die beiden Schiffe vernichten, um sie nicht den Feinden zu überlassen. — Türkische Truppen sollen die ägyptische Grenze überschritten haben.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 4. November, vormittags. (Amtlich.) Unsere Angriffe auf Ypres nördlich von Roye und östlich von Soissons schreiten langsam, aber erfolgreich vorwärts. Südlich von Verdun und in den Vogesen wurden französische Angriffe abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Jeder Tag bringt uns im Westen weitere erfreuliche Fortschritte. Wie eine in allen Teilen ruhig und sicher arbeitende Maschine führt das deutsche Heer seinen Vormarsch durch. Nicht nach Augenblickserfolgen basiert die deutsche Führung, sondern sie behält unverrückbar ihr großes Ziel, die gänzliche Niederwerfung des feindlichen Widerstandes, im Auge.

Ueber die Kämpfe an der Yser

Meldet die „Times“ aus Amsterdam vom 3. November: An der Yser sind die Verhältnisse für die Deutschen durch Ueberschwemmungen sehr erschwert. Es liegt noch immer keine Entscheidung vor. Der Rückzug des deutschen Heeres, von dem man gesprochen hatte, ist noch nicht erfolgt. Im Gegenteil sind neue Truppen nach der Front abgegangen. Die Stellungen an der Küste zwischen Ostende und Knokke sind durch Geschütze bei Blankenberghe weiter verstärkt.

Der französische Kriegsbericht

Der am 2. November 3 Uhr nachmittags ausgegebene Bericht, besagt: Auf dem linken Flügel dauerte die deutsche Offensive gestern ebenso heftig in Belgien wie in Nordfrankreich, besonders zwischen Dixmuiden und Ypern, wo wir trotz der Angriffe und Gegenangriffe der Deutschen leicht fortgeschritten sind, auf der ganzen Front fort. Ausgenommen in der Ortschaft Messines, von der ein Teil von den Verbündeten wieder verloren wurde. Der Feind machte große Anstrengungen gegen die Vororte von Arras, welche mißlingen, gleich denen gegen Vihons und Quesnoy-sur-Santerre. Im Zentrum, in der Gegend des Aisneflusses, machten wir leichte Fortschritte gegen Tracy-le-Val, nördlich des Waldes von Aigle, sowie auf einigen Teilen des rechten Ufers der Aisne zwischen dem Walde von Aigle und Soissons. Stromaufwärts von Baillou ist ein Angriff gegen diejenigen unserer Truppen, welche die Höhen des rechten Ufers halten, mißlungen, ebenso sind mehrere Nachtangriffe auf die Höhen von Chemin des Dames gescheitert. In der Gegend von Reims, zwischen den Argonnen und der Maas und auf dem Sautes de Meuse stellte man gestern den Wiederbeginn der Tätigkeit der deutschen schweren Artillerie fest, deren Beschießung keinen nennenswerten Erfolg ergab. Auf dem rechten Flügel in den Vogesen nahmen wir die den Paß von Martlich beherrschenden Höhen wieder und drangen in der Gegend von Van-de-Sapt vor, wo wir Stellungen besetzten, aus denen die deutsche Artillerie St. Die beschossen hatte.

Nach einer Agence Havas-Meldung überflog eine „Taube“ Compiègne. Sie wurde verfolgt und gezwungen, nach den deutschen Linien umzukehren.

Der „Temps“ veröffentlicht die Ernennung von 12 Divisions- und 31 Brigade-Generälen.

Deutscher Protest gegen französischen Mißbrauch von Kirchen.

Rom, 2. November.

Da die französische Heeresleitung wiederum eine Batterie vor der Kathedrale von Reims aufgestellt und einen Beobachtungsposten auf dem Turm der Kathedrale eingerichtet hat, hat im Auftrage des Reichskanzlers Dr. v. Bethmann Hollweg der preussische Gesandte am Vatikan bei der Kurie gegen diesen barbarischen Mißbrauch von Gotteshäusern einen förmlichen Protest eingelegt. Die Franzosen allein tragen die Verantwortung für eine etwa eintretende Beschädigung; sie den Deutschen zur Last legen, sei Heuchelei.

Kaiser Wilhelm legt das Eiserne Kreuz an.

München, 2. November.

König Ludwig von Bayern hat, sich eins wissend mit allen deutschen Bundesfürsten, Kaiser Wilhelm gebeten, die hohe Kriegsauszeichnung des Eisernen Kreuzes zweiter und erster Klasse, die jetzt die Brust so vieler tapferer deutscher Krieger schmückt, als oberster Bundesfeldherr zur Ehre der ruhmreichen deutschen Armee anlegen zu wollen. Der Kaiser dankte darauf dem König und den Bundesfürsten durch ein Telegramm aus dem Hauptquartier. Er werde das Kreuz von Eisen tragen im Andenken an die Entschlossenheit und Tapferkeit, welche alle deutschen Stämme in unserem Kampfe um Deutschlands Ehre auszeichnet. Der König hat außerdem dem Deutschen Kaiser das Großkreuz des Militär-Max-Josefsordens verliehen und es dem Kaiser im Hauptquartier überreichen lassen.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 3. Nov., mittags. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: In Russisch-Polen brachen unsere Streitkräfte, als sie die starke feindliche Armee zur Entwicklung gezwungen hatten, die Geschäfte auf der Lysa Wota ab, um die nach den Kämpfen vor Zwangorod beschlossenen Bewegungen fortzusetzen. Die Lage in Galizien ist unverändert. Aus den Kämpfen der letzten Tage südlich von Staro Sambor und nordwestlich von Turka wurden bisher 2500 gefangene Russen eingebracht. Gestern früh überfielen Husaren bei Sybnit im Strzypale eine feindliche Munitionskolonne und erbeuteten viele Wagen mit Artilleriemunition.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Wien, 3. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 3. November. Erst jetzt läßt sich der in der Macva errungene Erfolg voll überblicken. Die dort gestandene zweite serbische Armee unter General Stepanowitsch mit vier bis fünf Divisionen konnten sich nur durch übereiligen Rückzug, wobei sie Vorräte aller Art und ihre Trains im Stiche lassen mußte und zahlreiche Gefangene verlor, aus der bedrohlichen Situation retten. Der Feind ist, ohne in seinen vorbereiteten rückwärtigen Stellungen neuerdings Widerstand zu leisten, in einem Zuge bis in das Hügelland südlich von Sabac zurückgewichen. Er leistete nur noch bei Sabac, welches in der Nacht vom 1. auf 2. November von unseren tapferen Truppen erstürmt wurde, hartnäckigen, aber vergeblichen Widerstand.

Potiorek, Feldzeugmeister.

Sofia, 4. Nov. Von der Donau her wurde in Widdin eine furchtbare Explosion gehört. Vermutlich handelt es sich um österreichische Minen, die gelegt wurden, um für Serbien bestimmte russische Truppen am Landen zu verhindern.

Die Kämpfe der Türkei.

Konstantinopel, 4. Nov. Das Hauptquartier veröffentlicht folgende amtliche Meldung: Die englische Flotte hat am 1. November Akaba an der ägyptischen Grenze bombardiert und einen Landungsversuch gemacht. Nachdem aber viele Engländer gefallen waren, warfen sich die übrigen wieder in die Boote. Obgleich die Engländer tausende von Artilleriegeschossen verfeuert, wurde auf unserer Seite nur ein Gendarm getötet.

Es verlautet, daß die Hafenbehörde mit der Beschlagnahme der im Hafen befindlichen englischen und französischen Handelschiffe begonnen habe.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ erfährt von maßgebender türkischer Seite: Nach hier eingetroffenen Berichten des türkischen Ministeriums war der Seekampf im Schwarzen Meer viel ernster, als die ersten Nachrichten annehmen ließen. Ein kleiner Teil der türkischen Flotte, die Übungen im Schwarzen Meer machte, wurde zunächst von russischen Kriegsschiffen beobachtet und dann verfolgt. Die russischen Kriegsschiffe gingen bald darauf zum Angriff auf die türkische Flotte über. In den Kämpfen

gegen die russische Flotte tat sich besonders das Linien-schiff „Dorgut Reis“ hervor. Die Erfolge der türkischen Flotte lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Fünf russische Kriegsschiffe wurden in Grund gebohrt und 19 Transportschiffe versenkt. Auf den Transportschiffen befanden sich, wie die gefangenen russischen Marineoffiziere ausfragten, nicht weniger als 17000 Mann, die im Schwarzen Meer versenkt werden sollten. Schon diese Tatsache beweist die feindselige Absicht der russischen Flotte. Bei der Beschließung der Häfen wurden 55 Speicher, die Petroleum und Getreide enthielten, vernichtet und zwar 50 in Sebastopol und Noworossisk und fünf in Odessa.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Serbien sind abgebrochen und das Gesandtschaftspersonal hat die Pässe verlangt.

Der türkische Botschafter in Petersburg ist am 3. November mit den Mitgliedern der Botschaft über Finnland abgereist.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur hat der kaiserliche Statthalter in Tiflis einen Tagesbefehl an die Armee des Kaukasus erlassen, in dem er sagt: Angesichts der türkischen Angriffe auf die russische Küste und die Schiffe der Schwarzen Meerflotte habe der Kaiser der Armee des Kaukasus befohlen, die Grenze zu überschreiten und die Türken anzugreifen.

Der bereitelte russische Plan.

Nach Aussagen gefangener Matrosen sowie aus der Anwesenheit eines in Grund geschossenen Minenlegers bei der russischen Flotte vor dem Bosporus geht hervor, daß die russische Flotte beabsichtigte, den Eingang des Bosporus durch Minen zu sperren und die türkische Flotte zu zer Sprengen, indem man die im Schwarzen Meer verbliebenen türkischen Schiffe von den Flottenstellen im Marmarameer abtrennte. Gegenüber diesen unerwarteten Angriffen, nach welchen anzunehmen war, daß die Russen die Feindseligkeiten ohne vorhergehende Kriegserklärung eröffnen würden, nahm die türkische Flotte die Verfolgung der russischen auf und zer Sprengte sie.

Der türkische Einfall in Ägypten.

Das türkische Kriegsministerium hat nach englischen Nachrichten bewaffnete Streitmächte gegen Ägypten mobil gemacht. Ein Angriff auf den Suezkanal in von Akaba und Gaza aus vorbereitet. Große Beduinenmassen sind aufgerufen und bewaffnet worden, und einige von diesen haben die Sinaigrenze bereits überschritten. Es sind Minen verteilt worden, um im Golf von Akaba ausgesetzt zu werden.

Ein Redakteur des „Mattino“, der aus Ägypten zurückkehrte, erzählte, daß dort die Stimmung dermaßen englandfeindlich sei, daß eine Explosion täglich zu erwarten ist. Selbst die indischen Truppen sympathisieren mit der Bevölkerung und sind ganz unzuverlässig. Die Regierung steht diesem Zustand der Dinge machtlos gegenüber.

Von der Flotte.

London, 3. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Wie Lloyd's aus Para (Brasilien) gemeldet wird, hat dort der deutsche Dampfer „Assuncion“ die Passagiere und Mannschaft des belgischen Dampfers „van Dyck“ und des englischen Dampfers „Hurstvale“ und „Ganton“ an Land gesetzt. Die Dampfer sind von dem deutschen Kreuzer „Mars-tube“ erbeutet worden.

Kopenhagen, 3. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) „Ber-lingske Tidende“ berichtet aus London: Nach den letzten Feststellungen sind beim Untergang des „Dermes“ zwei Mann getötet und zwei Mann verwundet worden. Vierzig Mann werden vermißt.

Die Kämpfe um Kiautschou.

Tsio, 3. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird bekannt gegeben, daß die Beschließung von Tsingtau andauert. Die meisten deutschen Forts sind zum Schweigen gebracht, nur zwei beantworten unaufhörlich die zu Wasser und zu Lande unternommenen Angriffe der Verbündeten. Das Bombardement verursacht eine Feuers-brunst in der Nähe des Hafens und die Explosion eines Deltants. Das Fort Sicochauhou steht in Flammen. Ein deutsches Kanonenboot, das den Schornstein verlor, ist nicht mehr sichtbar.

London, 3. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Central News“ meldet aus Schanghai: Die heftige Beschließung Tsingtaus durch die Verbündeten wird erwidert und dauert an. Die großen Petroleumtanks im Hafen brennen,

Aus Paris wird durch die als Lügenfabrikantin schon sprichwörtlich gewordene Havas-Agentur das folgende Telegramm aus Tokio verbreitet:

Die Festung von Tsingtau ist zerstört worden. Die Operationen werden mit allgemeinem Erfolge fortgesetzt. An dem Sturme nehmen auch indische Truppen teil.

Glaubhaft ist nur der letzte Absatz, der von den Indern handelt. Sonst leidet sie an starken inneren Widersprüchen. Aber Amsterdam kommt eine ähnliche Meldung in etwas abgeschwächter Fassung: „Das japanische Marineministerium meldet, daß das Bombardement von Tsingtau am 29. und 30. fortgesetzt wurde, und daß es im allgemeinen gelang, die Verteidigungswerke zu vernichten. Exchange Telegraph meldet, daß der Fall von Tsingtau baldigst zu erwarten sei, obschon wegen der Operationen hindert und schneidende Kälte herrscht.“ Die Japaner hatten bereits vor längerer Zeit angekündigt, daß sie am Namenstage ihres Mikado, dem 31. Oktober, ihm als Ehrengeschenk die eroberte Festung Tsingtau darbieten wollten. Dieser Wunsch war wohl auch der leitende Gedanke bei der Herausgabe des Telegramms, das die Havas-Agentur zu verbreiten sich natürlich eifertig bemühte; aber es ist offenbar unrichtig. Wir verhehlen uns nicht, daß unsere tapferen Landsleute in Tsingtau einen Verzweiflungskampf gegen eine vielfache Übermacht zu führen haben, der sie zum Schluss heldenmütig erliegen müssen. Aber noch wird es nicht so weit sein, denn wenn die Japaner die Festung von Tsingtau zerstört hätten, dann wäre es nicht ersichtlich, gegen wen sich ihre weiteren „allgemein erfolgreichen Operationen“ richten sollten. Einen weiteren Schutz als die Festung besitzt Tsingtau nicht, und es müßte doch den Japanern ein Leichtes sein, mit ihrer gewaltigen Übermacht nach der Zerstörung der Festung den offenen Platz zu nehmen. Es wird wohl richtig sein, daß das konzentrische Feuer von der Land- und Seeseite einzelne Teile der Festung beschädigt hat. Aber das geht aus der Havas-Meldung deutlich hervor: noch hält sich in der Festung die heldenmütige Besatzung.

Kleine Kriegspost.

London, 2. Nov. Der medizinische Mitarbeiter der „Times“ schreibt, es fehle in Nordbranteich an genügenden Lazaretteinrichtungen. Der Grundlag, möglichst viele Verwundete nach England zu bringen, werde daher bis zu einem gefährlichen Übermaß getrieben.

Stutt, 2. Nov. Die Deutschen haben angeblich die Male von Blantenberge gesprengt, nachdem sie die Bewohner aufgefordert hatten, sich zu entfernen.

Gute Laune im Argonner Wald.

Unter dieser Überschrift findet sich in einem westdeutschen Blatt folgender hübsche Feldpostbrief, der einen prächtigen Beweis für die vorzügliche Stimmung unserer Truppen im Felde ist.

Argonner Wald, im Oktober 1914.

Daß Sie sehen können, wie tadellos es mir jetzt geht, will ich Ihnen doch unseren Speisezetteln von gestern schreiben (aber nicht, daß Sie auf einmal alle hierherkommen und mithalten wollen):

- 7.30 Kaffee ohne Milch (Brötchen und Butter gedacht),
- 10.00 Brot ohne Butter, aber mit noch etwas Tau, gleichzeitig Musik (französisches Granatfeuer),
- 12.00 Rühfleisch mit Reis und Infanteriefeuer,
- 4.00 Endlich mal 'ne Abwechslung: Infanterie- und Artilleriefeuer,
- 6.00 Kaffee mit Brot, anschließend Durchbruchversuch der Franzosen, Massenkonzert auf der ganzen Linie,
- 7.00 Durchbruch zurückgeschlagen, Konzert hört auf, alles geht unter die Erde schlafen, d. h. eine Stunde schlafen, eine Stunde wachen, usw.

Aber die jetzigen Wohnungsverhältnisse kann ich nur sehr äunzia berichten. Wir haben nämlich, das ist aber

tatsächlich Wahrheit, im Argonner Wald ein neues Villenviertel errichtet. Blockvilla an Blockvilla mit Holzinschriften: Villa Waldriede, Villa Herbstlaub, Villa zur Bombe, Villa zum wilden Franzosen; Ruhefördernder Lärm durch französische Granaten verboten, Eintritt ohne anzuklopfen streng verboten; Billige Wäpfe; Schnellbefehl; anstalt; Deutscher Weichlag; Dreischmächtenmeister; Verbandszeug muß selbst mitgebracht werden, usw.

Sie können sehen, welche Laune uns zurzeit befeht, trotzdem stündlich Granaten, Schrapnells und Infanteriegeschosse umherfliegen. Unsere Stellung hier ist unbedingt uneinnehmbar, und mehr soll unser Körper nicht tun, als die Stellung halten, was wir auch trotz teilweise unglaublich heftigen Durchbruchversuchen getan haben. An einer Stelle z. B. liegen 180, an anderer Stelle 160 bis 170 tote Franzosen an- und aufeinander, ohne beerdigt werden zu können. Bis auf weiteres beste Grüße an alle von Ihrem Kollegen R. B.

Die indischen Hilfsvölker.

Nach der letzten Meldung des deutschen Hauptquartiers wurden auf unserm rechten Flügel Indern festgesetzt, die unter den englischen Truppen verteilt sind.

Gibt es denn gar nichts, an das sich unsere Hoffnung anklammern kann? So fragte ängstlich das französische Volk, und die Regierung beeilte sich, jede neue Hilfe so groß wie möglich darzustellen und dem Volke als Krücke darzubieten, an dem die Hoffnung wieder eine Weile vorwärts in die trübe Zukunft humpeln kann. Zurzeit sind es die Indern, die herhalten müssen. Unter der Bedingung, den Standort ja nicht zu verraten, hat man einen Berichterstatter des „Petit Parisien“ in das Lager gelassen, in dem die indischen Truppen, so rasch und so gut es möglich ist, für den europäischen Krieg eingeeilt wurden. Aus der Schilderung, die natürlich ihrem ganzen Ton nach auf die Behauptung abgestimmt ist, daß nun die Deutschen rettungslos verloren sind, verdienen einige Dinge unser Interesse.

Der Troß der indischen Truppen muß recht bedeutend sein, denn sie haben nicht nur Priester aller verschiedenen Sekten in großer Zahl bei sich, sondern auch Köche und Diener, da die Arbeit den Krieger schändet. Man stellt die Indern augenscheinlich so zufrieden, als nur möglich ist. Sie erhalten Ziegen und Hammel als Schlachtvieh, da sie Rinder und Ochsen ob ihrer Heiligkeit verschonen, und Schweinefleisch als unrein verachten. Einige Stämme leben ganz vegetarisch und werden dementsprechend versorgt. Das alles geht schon, solange die Truppen weitab vom Schlachtfeld im Lager liegen, wie aber, wenn sie in der Front stehen werden, in der schon die übliche Versorgung Schwierigkeiten macht? Es ist ja klar, die Franzosen machen sich darum keine Sorge, dort wird der Hunger die Indern schon zum Essen nötigen, mag man ihnen geben, was man wolle. Den Tag über muß geist werden, die einen müssen Laufgräben ausheben, was ihnen das „tiefste Erstaunen“ verursacht. So etwas haben sie bisher nicht gekannt. Andere werden an Maschinen gewöhnt ausgebildet, wieder andere verlernen sich im Reiten von Affen.

Von ihren Waffen, weiß der Berichterstatter vor allem eine zu rühmen, den Kufun, den kurzen Säbel, „mit dem sie mit einem Hieb dem Feind den Kopf abschlagen“. Zum Gruseln, nicht wahr? Freilich, und das ist die ganze Absicht dabei, die französischen gedängsten Seelen sollen aufatmen in dem Gedanken, daß diese Indern die Deutschen niedermähen. Von der Disziplin der Indern spricht der Franzose merkwürdigerweise mit unverhohlener Bewunderung; sie ist, so findet er, ausgezeichnet, indem nämlich die englischen Offiziere mit dem Stod kommandieren. (Ob über den englischen Militarismus!) Kommen schwerere Fälle vor, so tritt die „neuschwänzige Kasse“ in Tätigkeit, die von einem besonders kräftigen, und von allen Mannschaften gefürchteten Unteroffizier gehandhabt wird. An solchen Disziplinmitteln verrät ein Franzose in einem „führenden“ französischen Blatte

uneingeschränktes Vergnügen. Aber noch mehr: der gewöhnliche Fehler der Schilderung von den herrlichen indischen Truppen soll natürlich an deren Sieg vorweg glauben, der intelligente Journalist hat begriffen, wozu die Indern dienen sollen, zum Kanonensfutter. Und in dem Schlusse, den er rühmlich anfügt, verrät sich dieses Bekenntnis; er erinnert nämlich an den Senleitsplanen der indischen Religion. „Nicht wahr, solche Leute lassen sich töten mit einem Lächeln auf den Lippen...“

Die Gedankenpunkte stammen aus der französischen Feder, auch wir spinnen den Gedanken aus und sagen uns, daß Verrat an allen Grundsätzen der Menschlichkeit und offenbarte Niedertracht aus der ganzen Art und Weise spricht, wie Frankreich der Indern Hilfe ausnützt, und wie England diese eines besseren Vorgesetzten Völker zur Schlachtbank führt. Wir werden auch mit solchen Kriegern fertig werden; daß ihnen für europäische Kampfweise so gut wie alle Vorbildung fehlt, das verrät der Artikel des „Petit Parisien“, so andersgeartet auch sein Ziel ist.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die letzte Bundesratsitzung hat eine Verordnung festgestellt über die Regelung des Zuckerverkehrs aus der diesjährigen Ernte. Hauptziel der Verordnung ist, die deutschen Zuckerbestände dem heimischen Verbrauche zu erhalten. Bei dieser Beschränkung der Ausfuhr ist eine gesetzliche Regelung der gesamten Zuckerindustrie unerlässlich. Diese soll in der Weise erfolgen, daß zunächst 25 Prozent der Produktion in den freien Verkehr abgelassen werden. Als Grundpreis ab Magdeburg ist für Rohzucker 9,50 Mark der Zentner für Lieferung bis 31. Dezember 1914 angenommen, für spätere Lieferung erhöht sich der Preis um 0,15 Mark bis höchstens 10,25 Mark. Der Verbrauchsuderpreis ist mit 10 Mark mehr angesetzt. Die bestehenden Verträge über Roh- und Verbrauchsuder bleiben unberührt, sind also zu erfüllen. Ausgenommen sind allein die Kaufverträge über Rohzucker neuer Ernte, soweit sie nach dem 31. Oktober zu erfüllen sind. Diese werden so angesehen, als ob ein Vertragszettel gemäß eines ihm zustehenden Rechtes zurückgetreten ist. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

+ Amtlich wird bekanntgegeben: Dem Vernehmen nach versuchen Händler Lastkraftwagen ausländischen Ursprungs zu verhältnismäßig hohen Preisen in Deutschland zu verkaufen. Es wird darauf hingewiesen, daß alle derartigen Wagen auf Grund des Kriegseinsatzgesetzes ausgehoben und für Noerzwecke nutzbar gemacht werden können. Der Abschätzung wird keinesfalls der gezahlte Preis, sondern lediglich der reine Zeitwert zugrunde gelegt.

+ Für die Einführung von Höchstpreisen für Mehl und Kartoffeln tritt die württembergische Regierung mit einer Auslassung ein, in der es heißt:

„Die württembergische Regierung erachtet die Festsetzung von Höchstpreisen für Mehl für notwendig und dringend. Eine solche kann jedoch durch sie nicht allein getroffen werden, da Württemberg auf ein gleichzeitiges Vorgehen mit den Nachbarstaaten Baden und Bayern angewiesen ist. Über die Notwendigkeit der Festsetzung von Mehlhöchstpreisen herrscht unter den süddeutschen Staaten Übereinstimmung. Die Verhandlungen über die Grundlagen für die Festsetzung des Mehlpreises in den einzelnen Staaten sind noch nicht abgeschlossen. Es ist indessen bestimmt zu erwarten, daß sie durch die nunmehr erfolgte Festsetzung der Getreidehöchstpreise wesentlich gefördert werden. — Die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln ist für Württemberg gleichfalls dringlich. Sollte eine einheitliche Festsetzung für das Reich, worüber zurzeit noch Erhebungen schweben, nicht demnächst zu erreichen sein, so wird die württembergische Regierung nicht zögern, von sich aus die erforderliche Verfügung zu treffen.“

Auch im Königreich Sachsen ist man gewillt, in ähnlicher Weise vorzugehen. Der Dresdner Oberbürgermeister Geheimrat Deutler erklärte, daß der Rat bei der Regierung entsprechende Wünsche stellen werde. Die sächsische

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blü.

Nachdruck verboten.

27] Natürlich sorgte Onkelchen dafür, daß der Unterhaltungsfloß nie ankam, war lustiger und rebellischer denn je, obschon er im stillen dachte: Eigentlich albt's doch nichts Dümmeres, als wenn zwei Verliebte sich gegenüber sitzen und keiner von beiden so recht mit der Sprache heraus will.

Als man aber eine gute Viertelstunde beieinander lag, die Flasche schon ziemlich leer war, und sich die ganze Unterhaltung noch immer nur aus allgemeinen Fragen und Antworten zusammensand, da ging dem alten Querkopf die Geduld aus, und er riskierte nun seinen letzten Trumpf. Kurz entschlossen stand er auf und ging hinaus. Mochten sich die beiden nun allein aussprechen!

Einen Moment lang saßen die sich jetzt stumm gegenüber. Sie sah bange und bebend nach der Tür, in der Onkelchen eben verschwand. Bruno aber blickte fest und entschlossen zu ihr hin.

Dann fragte er schnell und selbstlicher: „Du gehst nach Tirol, wie mir Onkel Klaus sagte, nicht wahr?“

Sie bejahte stumm und sah ihn an, aber als sie seine ersten Augen sah, senkte sie verlegen den Blick.

Eine Pause entstand, bang, schwül, beklemmend. — Und wieder begann er, schnell und hart: „Und weshalb machtest Du dabei den Umweg über Werdenberg?“

Da sah sie auf, frei und ruhig, denn plötzlich war ihr der Mut gekommen. Und still und zart sagte sie: „Weil ich Dich wiedersehen wollte, Bruno.“

Er bebt am ganzen Körper. Wie ein Feuerstrom rann es durch seine Adern und trieb ihm das Blut in den Kopf, so daß es in seinen Schläfen hämmerte. Vorlos, mit zusammengepreßten Lippen, mit brennend erregten Augen, stand er auf und starrte sie an.

Auch sie erhob sich schnell. Und tapfer sprach sie weiter:

„Ja, ich mußte Dich wiedersehen, Bruno. Es liegt mir keine Ruhe. Ich habe Dir damals weh getan. Jetzt weiß ich es. In diesen fünf Jahren, die für mich keine glücklichen waren, habe ich über alles, was hinter mir liegt, nachgedacht. In diesen Jahren bin ich reif geworden, Bruno, und habe eingesehen, daß ich Dir da-

mals weh getan habe. Und deshalb, deshalb, Bruno, bin ich nun hier, um Dir abzubitten. Hier, schlaue ein, verzeih mir, es ist mir herzlich leid, das darfst Du glauben.“

Er aber stand da und rührte sich nicht. Wie aus Erz, so hart und starr stand er da. Nichts, nichts erwiderte er, und die hingehaltene Hand sah er auch nicht. Fremd, kalt und finster war sein Blick.

Da sprach sie noch einmal, noch bittender, noch eindringlicher: „Verzeih mir, Bruno, bitte, bitte, so sag mir doch nur ein einziges Wort!“

Und plötzlich bekam er Leben. „Was soll das? Was soll denn das alles heißen? Nun, was bezeichnt Du denn damit wieder?“ — Hart, starr und abweisend klang es, so daß sie erschrocken und bebend zu ihm aufsaß und verschüchtert die Hand zurückzog.

„Nun, so sprich doch. Was treibt Dich denn jetzt wieder her?“ sprach er schnell und düster weiter, „einen Grund, einen triftigen Grund dafür wirst Du mir doch wenigstens angeben können.“

Jitternd, angstvoll stand sie da und blickte scheu zu ihm auf. Endlich kam es zaghaft heraus: „Du glaubst mir also nicht?“

Da lachte er kurz auf, herb, gellend, höhnend, und noch schärfer klang es: „Glauben soll ich Dir? Kannst Du das im Ernst wirklich von mir verlangen? Kannst Du das noch hoffen?“

Die Tränen kamen ihr hoch. Aber sie bezwang sich. Nur jetzt nichts zeigen von Weichheit! Stumm blickte sie ihn an.

Und er, noch härter und kälter: „Lassen wir doch lieber die ganze Komödie beiseite. Sagen wir uns kurz und schlicht Adieu, und jeder geht seinen eigenen Weg weiter, wie bisher.“

Nach einmal wollte es feucht werden in ihren Augen, denn bitterweh quoll es vom Herzen heraus, aber auch diesmal besetzte sie wieder ihre Schwäche.

Und kurz und still entgegnete sie nur: „Wie Du willst.“

Dann sprach keiner mehr ein Wort.

Als Onkelchen wieder hereinkam und die ersten Gefächter bemerkte, sah er zuerst, sprachlos vor Erstaunen, vom einen zum andern; als aber noch immer keiner ein Wort sagte, wurde er ganz fribbelig und rief mit rotem Gesicht:

„Ja, zum Ausdruck, was ist denn hier vorangesfallen?“ Da erwiderte Bruno mit verbittertem Grimm: „Das hast Du nun von Deiner brillanten Ueberrückung.“

Auch jetzt verstand der Alte die Situation noch nicht so ganz; fragend sah er seine Nichte an.

Die aber trat zu ihm und bat leise: „Laß uns gehen, schnell! Zu mir den Gefallen!“

Das war dem guten Onkel Klaus nun aber doch zu viel. Polternd rief er: „Möchtet ihr mir nun mal gefälligst ein vernünftiges Wort sagen, ja? So was war ja noch gar nicht da! Hat Euch alle beide denn der Satan gebissen?“

Jetzt trat die junge Frau kurz entschlossen zu Bruno und bat, daß er anspannen lassen möge.

Und sofort öffnete er das Fenster und erteilte den Befehl nach draußen.

Onkelchen aber wußte sich nun vor Erstaunen nicht mehr zu fassen. Während blick er der kleinen Frau in den Mantel hinein. Doch konnte er sich den Ausruß nicht verkneifen: „Einer von uns muß hier plötzlich übergeschnappt sein!“

Nach einem kurzen Abschied liegen die Gäste in ihren Wagen und fuhren davon.

Einen Augenblick sah und nickte Bruno ihnen nach. Dann biß er die Zähne zusammen und ging ins Haus zurück. — Es war am besten so! aus und veracksen und begraben, alles, alles! Ja, es war am besten so!

Indessen fuhr der Wagen schnell durch die gelben Kornfelder dahin.

Onkel Klaus lachte noch immer vor Wut, doch da man im offenen Gefährt saß, mußte er an sich halten, um dem fremden Zuschauer nicht Stoff zum Lachen zu geben.

So sprach man kaum etwas. Und er schloste all die Wut in sich hinein. — So ein dummer, so ein kreuzdummer Bengel! Es war ihm einfach nicht zu helfen! Ganz unerhört war so etwas.

Frau Grete sah stumm und betrübt da. Es tat ihr ehrlich leid, daß alles so gekommen war. Sie hatte wahrhaftig den besten Willen gehabt. Aber er war eben so ein Hartkopf, mit dem man nicht leicht umgehen konnte.

Fortsetzung folgt.

Regierung sei geneigt, für Sachsen Schiffspreise auch für Maritimen einzuführen, sobald von zolländiger Seite die Anregung dazu gegeben werde.

Rußland.

Das Karenreich wird in kurzem von der übrigen Welt in seiner Anfahr abgeschnitten sein. Die Öffnung der Russen und Engländer, über Archangelst einen Waren- und Austausch bis Anfang Dezember ausführen zu können, erweist sich als trügerisch. Am Weissen Meer hat beständige Kälte eingekehrt. Schon am 27. Oktober meldete Archangelst eine Morgenluftwärme von 4 Grad unter Null, am 28. Oktober schon 5 Grad. Wenn es so weiter geht, hilft der stärkste Eisbrecher nichts. Rußland wird dann bald von seinen Verbündeten ganz abgesperrt sein. Auch in Petersburg-Kronstadt hat der Winter schon angeknüpft. Am Morgen des 27. Oktober stand das Thermometer 2 Grad unter Null. Bald werden russische Kriegsschiffe auf Monate in Kronstadt eingeschlossen sein.

Großbritannien.

Für internationales Recht ist im Britenlande allmählich auch nicht die Spur von Achtung mehr. England bildet sich ohne Bedenken zum Seeräuberstaat aus. Übermalt hat die englische Regierung eigenmächtig Änderungen der Vereinbarungen über das Seerecht verfügt. Jedes neutrale Schiff, das neutrale Papiere führt, wird zur Beute erklärt, wenn es trotz der Ausweisung nach feindlichen Häfen fährt, ferner, wenn Güter für Agenten fremder Staaten bestimmt sind, ferner, wenn die Papiere nicht genau ausweisen, wohin es bestimmt ist. Weiter ist bei relativer Kontenhandlung bei Vereidigung der Nachweise zu führen, daß die Bestimmung der Güter nicht mit den englischen Verfügungen im Konflikt steht. Wenn sich ferner herausstellt, daß durch neutrales Land Kontenhandlung für das feindliche Land durchgeführt wird, soll dieses Land als außerhalb der Londoner Deklarationen stehend gelten. Das steht alles so wenig im Zusammenhang mit den Londoner Vereinbarungen wie die von der englischen Regierung neuerdings beschlossene Jagd nach deutschen oder österreichischen Refugien auf neutralen Schiffen. Aber England will es und also geschieht es — ohne Rücksicht auf Recht und Gerechtigkeit. Es wird Zeit, daß diesen übermächtigen Seeräubern das Handwerk gelegt wird.

Aus In- und Ausland.

Bosen, 2. Nov. Mitglied des preussischen Herrenhauses Graf Adolf von Dohndorf ist heute abend 57. Uhr im Stadtkrankenhaus an Lungenerkrankung gestorben.

Daag, 2. Nov. Die „Nieuwe Courant“ meldet, hat Holland das Anerbieten Englands, zur Unterstützung belageter Plätze beizutragen, abgelehnt.

London, 2. Nov. „London Gazette“ meldet, daß zwei englische Oberleutnants, der eine vom Royal Warwickshire Regiment, der andere von der Royal Dublin Fusiliers, durch das Kriegsgericht am 14. September aus dem Heere ausgeschlossen worden sind.

Petersburg, 2. Nov. Ein kaiserlicher Ukas ordnet die Ausgabe einer fünfprozentigen inneren Anleihe von 600 Millionen Rubel an, die in fünfzig Jahren amortisiert werden soll.

Am das Mittelmeer.

Als zweiter See-Kriegsschauplatz tut sich jetzt das Mittelmeer mit seinem Anhang, dem Schwarzen Meer, auf. Bisher waren die hauptsächlichsten Kriegsvorgänge, soweit das Meer in Frage kommt, auf die Nordsee beschränkt, wenigstens erwartete man dort die Entscheidung des Seekrieges. Was sich weiter draußen auf den großen Meeren zutrug, waren kleinere Begleiterscheinungen, so sehr uns auch beispielsweise die Taten unserer Kreuzer im Indischen und Großen Ozean freuen.

Um das Mittelmeer gruppierte sich einstmal's alles, was wir westliche Kultur nennen, die Herrschaft über die Seebeden galt als eine Hauptaufgabe der Politik Griechenlands, Karthagos, Roms. Athen gegen Syrakus, Karthago gegen Sizilien, Rom gegen Karthago, das sind einzelne Kämpfe, in denen diese politische Frage recht deutlich zu Tage trat. In Wirklichkeit spielte sie in viel mehr Verbindungen mit, als uns bei der unvollständigen Geschichtsschreibung jener Tage klar wird. Selbst der halbmythische Trojanische Krieg ist nicht allein um die schöne Helena geführt worden.

Auch im Mittelalter und der späteren Zeit hat die Vorherrschaft im Mittelmeer ihre Bedeutung gehabt. Wir wollen nur auf die Kreuzzüge und auf die zeitweilige Großmachstellung Venedigs hinweisen. Daß die Vergrößerung des Weltballs durch die Entdeckung von Amerika und den Verkehr nach Ostasien das Mittelmeerbeden an Bedeutung zurückstellte, versteht sich. Aber geruht hat deswegen das Ringen nicht.

England erhob den Anspruch, das Mittelmeer zu einem englischen Binnenmeer zu machen. Gibraltar im Westen, die Landenge und den Kanal von Suez im Osten, das waren die beiden festen Wachtürme, die die Zugänge beherrschten. Dazu kamen als weitere Stützpunkte Malta, Cypern, schließlich Ägypten selbst. Daß die russische Flotte durch die türkische Meerenge im Schwarzen Meer abgesperrt war, war in die englische Berechnung ganz gut hinein. Neben der englischen Mittelmeerflotte kam höchstens noch die französische in Frage, die man dachte, nach der Edwardischen Einkreisung sogar gern sah. Italien, das als Dreimächteflotte seine Flotte entwickelte und infolge seiner Lage in der Mitte Ansprüche stellte, sah sich doch auf das Wohlwollen der beiden Mächte Frankreich und England angewiesen. Das zeigte sich recht deutlich im Tripolis-Krieg, den Italien viel mehr im Einvernehmen mit diesen beiden Mächten unternahm als mit den Dreimächteflotten. Auch die Zurückhaltung Italiens in dem jetzigen Kriege ist nicht anders zu erklären als durch die englisch-französische Seeherrschaft im Mittelmeer.

Diese bekommt nun einen starken Stoß. Nachdem schon zu Anfang des Krieges zwei deutsche Kreuzer gezeigt hatten, daß sie vor der feindlichen Übermacht nicht allzu viel Respekt hatten, nachdem dann die englisch-französischen Flotten vorläufig in die Adria so ganz erfolglos abgelaufen waren, kommt jetzt die Türkei auf den Plan. Sie ist von den Feinden in geradezu unsmünder Weise zum Kriege gereizt worden, und es blieb ihr schließlich gar nichts anderes übrig als loszuschlagen. Nun ist es die Türkei aber nicht allein, die sich gegen die Feinde erhebt. Auch der Kussland in Ägypten, das ja eigentlich noch ein türkischer Vasallenstaat ist, wenn es auch in letzter Zeit

amtlich von England annektiert wurde, ist nur eine Frage der Zeit.

Im Westen droht Marokko, dessen Bevölkerung mit der angeblich friedlichen Durchdringung durch die Franzosen nie recht einverstanden war. Es gibt dort immer einen Krieger oder sonstigen Thronbewerber, der die Kabylen zu einem Glaubenskampf aufzumuntern will. Der Scheich-ul-Islam, das geistliche Oberhaupt der Mohammedaner, fordert allgemein zum heiligen Krieg auf, und die zum Verarmen nach Konstantinopel gekommenen 60.000 bis 80.000 Wlger werden die Kunde in alle Welt tragen. Wie war die Gelegenheit zu einer Erhebung des Islams so günstig.

Sehr geschickt hat die Türkei sich angefaßt der bevorstehenden Ereignisse mit Italien in Verbindung gesetzt. Wenn nämlich die islamitische Bewegung auch nach Tripolis übergriffe, so wäre Italien auf die andere Seite gedrängt. Obwohl die Italiener gerade in Libyen, d. h. Tripolis, Barka usw., noch stark mit den Eingeborenen zu kämpfen haben und obwohl dieser Widerstand größtenteils ein auf Glaubensverschiedenheiten beruhender ist, wünscht die Bforte nicht, daß Libyen in die Bewegung hineingezogen werde. Sie will lieber dieses ziemlich wertvolle und volkreiche Land opfern, damit die Italiener neutral bleiben können.

Das gibt einen Anhalt für die Ziele der Türkei. Offenbar beansprucht die Bforte nicht mehr, wie früher, die politische Oberherrschaft über sämtliche Mohammedaner des Mittelmeeres. Sie verlegt ihr Schwergewicht in den Osten; die asiatische Türkei (einschließlich des Kaukasus) und Ägypten erscheinen ihr als die Hauptsache, ferner vielleicht ein starker Einfluß in Persien und weiterhin. Dagegen ist das ehemalige europäische Gebiet und das westliche Nordafrika als außerhalb dieser Zone aufzufassen. Tripolis wird aufgegeben, und auch auf Tunis werden keine Ansprüche mehr erhoben werden. Dieser Fingerzeig für Italien kann klarer kaum sein. Wenn die englisch-französische Tyrannei gebrochen ist, entsteht Raum für andere Mächte. Dann kann Italien im westlichen Beden die Vormacht werden und die Türkei im östlichen.

Lokales und Provinzielles.

Die Kartoffelpreise haben noch immer eine keineswegs gerechtfertigte Höhe. Es ist indessen Aussicht vorhanden, daß sich binnen kurzem die Preise wieder der normalen Höhe nähern werden. Bei vielen Behörden ist in Aussicht genommen, angemessene Höchstpreise festzusetzen, insbesondere sollen die zuständigen Zentralbehörden veranlaßt werden, Höchstpreise auch für den kartoffelbauenden Landwirt und den Großhändler festzusetzen, möglichst mit abwärts gleitender Preisskala, so daß also die Höchstpreise im Januar niedriger sind als im Dezember und die im Dezember niedriger als im November. Für den Regierungsbezirk Koblenz sind 1. B. jetzt Höchstpreise für Kartoffeln festgelegt worden. Sie betragen für Speisekartoffeln festgelegt worden. Sie betragen für Speisekartoffeln beim Einkauf direkt vom Anbauer für den Zentner 3 Mark, im Antikhandels 3,30 Mark. Für besonders edle Sorten können auf Antrag Ausnahmen zugelassen werden. Man muß hoffen, daß andere Gemeinden schleunigst dem Beispiel von Koblenz folgen. Die Preise sind unermäßig hoch. Ein Mangel an Kartoffeln ist überhaupt nicht vorhanden. Die Ernte ist ausreichend, reichlicher als im Durchschnitt der letzten zehn Jahre. Dazu ist die Qualität der Kartoffeln besser als im vorigen Jahre. Nur die Zufuhr ist vorübergehend vermindert, da namentlich im Osten Deutschlands die Landwirte zurzeit noch mit der Beseitigung der Felder beschäftigt sind und wenig Zeit und Arbeitskräfte haben, die Kartoffeln zur Bahn anzuliefern. Auch die Eisenbahnverwaltung ist bemüht, möglichst viel bedeckte Wagen oder Wagen mit Decken für Kartoffelfrachten zu stellen. Ferner soll auf weitere Ermäßigung der Eisenbahnfracht hingewirkt werden. Es wird deshalb allen empfohlen, mit dem Einkauf der Kartoffeln für den ganzen Winter sich nicht zu beeilen, sondern abzuwarten und nur den gegenwärtigen Bedarf einzudecken.

Hagenburg, 4. Nov. Bei einer am gestrigen Tage im Staatswald, Schutzbezirk Marienstatt, veranstalteten Treibjagd (Subertusjagd) wurden erlegt: 1 R. h., 2 Fische und 5 Hasen. Das erlegte Reh wurde den im hiesigen Schloß untergebrachten verwundeten Kriegern überwiesen, die sich den letzten Braten gut mundeten lassen werden.

Das Eisenerz Kreuz wurde für hervorragende Tapferkeit verliehen: den Reservisten Friedrich Hoffmann von Mudenbach, Friedrich Wilhelm Jungblut und Ernst Dettgen, beide von Münderbach. Wie uns weiter mitgeteilt wird, hat sich auch ein Pfaffe des Herrn Behrens Neuhaus von hier, der Offiziersstellvertreter H. Salomon von U. springen in Bayern, die hohe Auszeichnung erworben. Weiter wurde der Postassistent Karl Weise, Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87, der früher längere Zeit am hiesigen Postamt tätig war, in Anerkennung seines tapferen Verhaltens vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Feldpostbrief. Daß unsere Kriegskraftfahrer ebenso guten Humor als auch patriotische Dichtkunst besitzen, beweist nachfolgendes hübsches Lied, welches der Kraftfahrer Heid (früher bei der Firma Phil. Schneider hier) seinen hiesigen Bekannten sandte. Heid geht es auch in Feindesland noch recht gut und er läßt alle Hagenburger bestens grüßen, mit dem Wunsch, das nachstehende Lied auch recht bald bei Hagenburger Bier in Freundeskreisen singen zu können.

Kriegslied für die Kraftfahr-Kolonnen

von Paul Weiz — G. R. A. A. 3. St. Montmedy.
Melodie: „Ich bin ein Preuze, kennt Ihr meine Farben!“
Hinausgezogen sind die deutschen Heere,
Zum aufgezogenen blutigen Völkerring!
In kämpfen für des Vaterlandes Ehre,
In sterben für des Deutschen Reiches Sieg!
Ob Wetterstürme brausen
Und die Granaten sausen,
Gleich überall, es' man es sich verfab',
War auch das Auto zur Beförderung da!
Ob sich auch furchtbar die Gefahren türmen,
Ob sich die Feinde wutentbrannt empören!
Wir lachen, wenn bei ihrem Rückwärtsstürmen,
Die Gegner jede Eisenbahn zerstören!
Ob Wetterstürme brausen usw.
Es hat den Franzmann jederzeit verdroffen,
Hört er der Wölfer tiefen Brummerton!
Namentlich darum feste Drauf geschossen,
Wir bringen Euch stets neue Munition!
Ob Wetterstürme brausen usw.

Wenn in der Schlacht die deutschen Brüder fallen
Fürs Vaterland, gar oft in großer Zahl!
Da drängt's uns vorwärts, um zu helfen Allen,
Schnell kommen die Verletzten ins Spital!
Ob Wetterstürme brausen usw.
Auch Postpakete, sowie Liebesgaben,
Besördert schnell das Auto vor in's Feld!
Biel schneller als die Feldpostpferde traben,
Wird aus der Heimat jeder Gruß bestellt!
Ob Wetterstürme brausen usw.
Denn Freunde woll'n wir keine Kräfte schonen,
Woll'n Freud' und Leid stets tragen heldenhaft,
Dann wird das Vaterland euch dankbar lohnen,
Was ihr geleistet mit des Motors Kraft!
Ob Wetterstürme brausen usw.

Allenkirchen, 3. Nov. Cima zehn Bahnbeamte von hier sind nach Rußland abkommandiert worden, wo sie im Bahndienste tätig sein werden.

Bom Westerwald, 3. Nov. Die abnorm milde Witterung hat im Waldbeerbuch die schönsten Waldbeeren reifen lassen; wahlisch eine Seltenheit für diese Jahreszeit. Die Beeren zeichnen sich vor denjenigen zur Zeit der Haupternte durch ungewöhnliche Dicke aus. Fast allenthalben begegnet man Kindern mit einem herzerquickenden Strahlchen dieser frischen blauen Früchte.

Westerburg, 3. Nov. Der lezhin veröffentlichte Auszug aus den Verlustlisten enthält folgende Namen: vom Landwehr-Regiment Nr. 118: die Wehrmänner Theodor Stümper, Hülbingen, verw., Stefan Fein, Caden, verw., Friedr. Baum, Neunkirchen, vermisst, August Uhr, Niederroßbach, vermisst, Karl Klee, Hülbingen, vermisst, Friedrich Schamp, Neunkirchen, vermisst, Philipp Gläßer, Hülbingen, vermisst, Ewald Abel, Hülbingen, vermisst, Johann Westhöfer, Dülzingen, vermisst, Johann Kloss, Girod, verw., Johann Reusch, Hundsangen, verw., Ernst Haas, Westerb., tot, Unteroffizier Martin Regler, Willmannsd., vermisst, Geseiter Karl H. H., Westerburg, vermisst. Vom Landwehr-Regiment Nr. 81: Wehrmann Karl Cassner, Girkentoth, vermisst. Vom Reserve-Regiment Nr. 87: Wehrmann Philipp Haas, Westerb., verw. Vom Infanterie-Regiment Nr. 68: Reservist Otto Kackel, Gemünden, tot.

Montabaur, 3. Nov. Das Landratsamt veröffentlichte folgende 16. Verlustliste des Unterweitemwaldkreises: Reservist Josef Hammerstein, Dernbach, leicht verw. Einj. Feiw. Gfr. Wilh. Schulz, Hölz, leicht verw. Reservist Karl Hülpich, Selters, bisher vermisst ist verw. Wehrmann Reinhold Schmidt 1., Bilsen, bisher vermisst, war verwundet und ist jetzt dienstfähig. Musikleiter Friedrich W. 1., Grenzhausen, leicht verw. Unteroffizier Edmund M. 1., Grenzhausen, leicht verwundet.

Mainz, 2. Nov. Unter starker militärischer Bedeckung kamen gestern nachmittags nach 3 Uhr am Südbahnhof 180 gefangene russische Offiziere und 20 Burschen an. Unter den Gefangenen befanden sich drei Generale und ein Oberst. Die Mehrzahl der Offiziere hatten Kochgeschirre bei sich. Sie trugen sehr gute Uniformen und waren größtenteils kräftige Gestalten. Alle Waffenaustellungen und alle Völker Rußlands waren unter den Offizieren vertreten. Man sah Kosaken, Sibirier, Kaukasier und vielfach auch schätzungswürdige Mongolen. Da diese Leute bereits im August gefangen wurden, ist die Anwesenheit der zahlreichen Asiaten unter dem Trupp ein weiterer Beweis für die von Rußland schon seit langen Monaten betriebenen Kriegsvorbereitungen. Sämtliche Gefangenen wurden auf die Zitabelle gebracht. An den obersten Fenstern der Zitabelle saßen gefangene französische und englische Offiziere auf die Ankommenenden herab, wobei sie ihre Bundesgenossen freundlich grüßten. Die Absperrung war weit ausgedehnt, nur einige Bevorzugte wurden zugelassen. Die Mainzer Bevölkerung wurde auf Befehl eines Obersten durch Soldaten mit aufgestellten Bajonetten auf weite Entfernungen zurückgedrängt, was mit Murren aufgenommen wurde.

Nah und fern.

O zehn Söhne im Felde. Daß ein Vater zehn Söhne in den Feldzug stellt — dieser gewiß seltene Fall wird aus Weibach im Elbisch gemeldet. Der dort anlässige Schneidermeister Völkner schickte zu Anfang des Kriegsausbruchs neun Söhne ins Feld, drei hiervon sind bis jetzt den Ehrentod gestorben, zwei verwundet, zwei gerieten in Gefangenschaft, und zwei kämpfen noch in der Front. Der zehnte Sohn, der jüngste von allen, wurde nun in der Musterung für tauglich befunden, und wird bald der Reihe eingereiht werden.

O Krupp v. Vohsen-Halbach und v. Hagenstein Ehrendoktoren. Die philosophische Fakultät der Bonner Universität hat Herrn Krupp v. Vohsen-Halbach und ferner das Mitglied des Direktoriums der Firma Krupp Professor Rausenberger, den Konstrukteur der schweren Geschütze, in Anerkennung der großartigen Leistung der schweren Geschütze Krupps, sowie den Präsidenten der Reichsbank v. Hagenstein in Anerkennung der Fürsorge für die finanzielle Kriegsbereitschaft des Reiches zu Ehrendoktoren ernannt.

Feldpostbrief aus einem Schützengraben

In den Vogesen, im Oktober 1914.
Wir waren im Schützengraben gewesen. Darin läge nun zwar an und für sich nichts Besonderes. Und doch! Denn es war eben ein ganz besonderer Schützengraben gewesen. Gewöhnlich sind Schützengräben nur schmal angelegt, um unnütziges Erdbewegen zu ersparen. Unser Schützengraben war aber so recht herrlich breit, und von seiner Rückseite aus hatte man regelrechte kleine Wohnräume eingegraben, eingebahrt, möchte man lieber sagen, und sich darin, den Umständen entsprechend, ganz gemütlich eingerichtet. Sofa, Tisch, Lehnstühle; ja selbst Teppiche fehlten nicht. Und wenn's beim Diner auch meist nur äußerst frugal zuging — na sk!, wie die Chinesen immer sagen — schad' ihm nix, macht nichts. ... Unsere Geaner hatten sich fast zwei Wochen hindurch

nicht leben lassen, wurden aber täglich — ja fast stündlich erwartet und waren schließlich auch gekommen und mit blutigen Köpfen in die Vogesen zurückgekehrt worden, wo sie sich wohl nicht mehr lange aufhalten werden, weil es dort jetzt schon bitter kalt zu werden beginnt und der Sturm bald eisige Schneemassen durch die Schluchten und über die Felsen peitschen dürfte.

Es ist hier sonst der richtige Indianerkrieg, den wir führen. Jedenfalls auf kühnen Patrouillen-Kommandos. Wir lesen Fußspuren, suchen Wege- und Gemarkungslinien, geknickte Zweige, fortgestreute Ähren- und Strohblätter in Buchenwäldchen, kriechen auf dem Bauch und schleichen durch überwachsene Brüche. Die Wegner, die Alpenjäger, sind sehr gewandt und verwegend. Aber die Achtung, die ich vor ihnen habe, verliere ich, seitdem wir angelegte Patrouillen bei ihnen fanden, und häufig genug bei Leuten, die sich verwundet oder tot stellten. Überhaupt gleicht ihre Kampfweise häufig dem Brandstreichwesen. Das ewige Verstecken auf Bäumen, das Durchschleichen von Dörfern und der Suchen von hinten! Man weiß das ja jetzt und richtet sich danach. Meine zwanzig Mann, die ich habe, sind tüchtig, sie verstehen es, Gelände zu benutzen und Deckung zu schaffen. Fortwache sind darunter und Bewachte. Und wo sie hinhäuten, da kostet es Opfer. Der Kampf in den Vogesen hat nicht die großen Verluste, die Feldschlachten mit sich bringen. Aber es sind die täglichen kleinen Scharmügel, die nie abbrechenden Meibereien mit dem Gegner und gelegentlichen gewaltigen Vorstöße gegen die befestigten Stellungen der Franzosen, die dennoch Opfer kosten — einzelne, aber die Zahl wird mit der Zeit doch größer.

Aber auch an lichten, freundlichen Bildern fehlt es nicht. Wir lernen eine Gegend von überwältigender Schönheit kennen, waldige Täler und lichte Höhen, schön und fruchtbar.

Und leben — leben und erinnern uns! Wir wüßten ja gar nicht, was das ist. — Und dabei der Abwechslung genug. Es ist halb Indianerkampf, halb im Großen gezogene Wandervogelzüge, mit dem Klotz in, umhüllt, Schalen und Kanichen. Ein paarmal blieben wir nachts draußen, einmal schliefen wir sogar in einem Bergloch, wo wir morgens um 10 Uhr nach Süden und Ostwärts tanzten und um 10 Uhr schon von ein paar Seiten Feuer hatten, was wir prompt abwies.

Ich schließ die Nacht in einem Bett, in dem noch bis vor wenigen Stunden ein französischer Offizier gelegen — und der keine Zugführerrolle versahen hatte.

So ist der Krieg! Man wird es schon fast. Der Belohnung und Wollens sind verzeichnet und oben benannt sich die Äste der Bäume unter dem Schnee. Am Tag hatten wir schon Felle in Mengen zum Mittagessen und Abends zum Abend und haben uns auch schon Abends aus dem Schnee Feuertöpfe geholt, um wenigstens eine Suppe kochen zu können. Und Feuertöpfe hatten sich lange im Schnee!

Man nimmt's eben, wie's trifft. Und wenn einmal eine Gitarre zur Hand ist, dann wird gewiß auch ein deutsches Lied dazu gelangen!

Bunte Zeitung.

Der Nachbau am Hieran. Die Gegend Westflanderns, in der jetzt der Kampf tobt, ist bekannt durch ihren Nachbau. Wo der Hieran vom Los nach Norden abweicht, dehnen sich riesige Nachbäuer aus beiden

Ufern. Die Luft ist durch die Dünste, die beim Motten des Nachbäuers entstehen, geradezu verpestet. Über 80 000 Hektar sind mit Nachbäuern bebaut. Ist er geerntet und in Garben gebunden, wird er im Kanal und am Hieranal erst ein ganzes Jahr hindurch in Torren getrocknet, zum Unterschied von dem flandrischen Nachbäu, der diesen Trocknungsprozess nicht durchläuft. Dann werden die Garben senkrecht in breite Holzkisten gesteckt und diese, mit groben Steinen beschwert, in den Kanal verladen und am Strand verankert. Das fließende Wasser bewirkt eine Gärung, durch die der Nachbäu, der den Vast mit dem Stengel verflocht, zerfällt wird. Und eigenartig: während der flandrische Nachbäu sonst eine hellgraue Farbe hat, sieht der in dem „goldenen Wasser“ des Los und des von ihm ausgehenden Hieranals gerottete Nachbäu hellgelb aus. Weilenweit sind seine Stäpel an den Ufern gestichtet und bringen den Anwohnern reichen Gewinn. Was hier gebaut wird, wird in Dvren und andern Städten Flanderns verarbeitet. Nördlich von Dvren herrscht, vor allem östlich des Kanals, reicher Hopfenbau, dessen Hauptort das Städtchen Voperinghe bildet.

Der schönste Traum. Ein bayerischer Militärarzt schreibt in einem Feldpostbrief: Im Lazarett zu G. lag ein schwer verletzter Overländer im Privatstübchen. Ich war die letzte Nacht bei ihm und fragte ihn, dem der rechte Fuß amputiert war, ob er noch einen Wunsch habe. Da sagte er mit traurigem Lächeln: Einmal noch möchte ich auf der Bühne stehen und meine Töne hinausschmettern in den weiten Raum; dann letzte er unvermittelt hinzu: Einmal möchte ich meine Lieblingsrolle hören, — und da summt er die Arie „Wie eiskalt ist dein Händchen“ (Hoheme). Ich sagte ihm: „Wie leicht kann ich es“, und sang ihm diese Arie vor. Da sagte er tiefbewegt: „Ich danke Ihnen tausendmal, denn ich habe eben den schönsten Traum meines Lebens wieder geträumt!“

Die Linse als Feldfrucht.

Der Anbau der in Zeiten von Krieg und Notung als Nahrungsmittel stets wieder hoch zu Ehren kommenden Linse reicht bis in die ältesten Zeiten zurück; sie wurde bereits bei den alten Ägyptern kultiviert, und daß sie den Säugetieren wohlbekannt war, wissen wir aus der Bibel. Durch die Entfernung der Samenhaut werden die Samen besser verdaulich, verlieren aber an Schmachthaltigkeit. Im Handel werden die Linsen nach der Größe der Samen sortiert und danach auch bezahlt, so zwar, daß mit abnehmender Größe die Preise niedriger gestellt werden. Nur bei sehr kleinen Sorten, die durch besonders guten Geschmack sich auszeichnen, wird eine Ausnahme gemacht. Linsentrost hat einen hohen Nährwert und wird vom Vieh gern genommen. Die Hülsen sind schwer verdaulich. Zur Gewinnung von Grünmehl eignet sich die Pflanze an sich sehr gut, indessen ist ihre Entwicklung nicht rasch und üppig genug, um eine lohnende Nutzung zu ergeben.

In den Boden stellt die Linse keine hohen Ansprüche; auf Ton- und Lehmböden gedeiht sie aber nicht gut, auch feinerdiger Mergelboden sagt ihr nicht zu. Die eigentlichen Linsenböden sind Sand- und groberdige Schuttböden, denen aber der Kalk nicht fehlen darf. In trockenen und warmen Lagen bringt die Linse höhere Erträge (namentlich an Körnern) als im kalten und feuchten Klima. Bezüglich der Bodenbearbeitung ist die Linse nicht so anspruchsvoll als vielfach angenommen wird. Namentlich ist sie gegen Verunreinigung empfindlich. Jedenfalls

sollen dem Stoppelsturz zwei Furchen folgen; nach Hackfrüchten genügt eine Furche. Am besten ist ihre Stellung in der Fruchtfolge nach Hackfrüchten; indessen pflügt sie auch nach Getreide gute Ernten zu liefern, wenn nur durch Bodenbearbeitung der Verunreinigung vorgebeugt wird. Besonders vorteilhaft ist die Stellung der Linse nach Karstoffeln; nach Rüben wird sie weniger angebaut, da gute Linsenböden zumeist der Nähe günstige Bedingungen nicht bieten. In manchen Gegenden dient die Linse auch als Deckfrucht für Luzerne und Esparsette, wobei die Aussaat breitwürfig erfolgt, die Futterpflanzen aber gedrillt werden. Ähnlich wie der Klee will auch die Linse nicht zu oft auf demselben Boden wiederkommen, andernfalls die Erträge nachlassen.

Eine besondere Düngung wird zu Linsen, in der Regel nicht gegeben; sie sind aber erfahrungsgemäß für eine Kalizufuhr dankbar.

Die Saat soll wegen der, wenn auch geringen Frostempfindlichkeit nicht zu früh erfolgen; man braucht sich um so weniger zu beeilen, als die Linse eine verhältnismäßig kurze Vegetationsdauer besitzt. Falls der Boden im Frühjahr Unkraut aufweist, nehme man sich die Zeit zur Bekämpfung desselben, ehe man zur Saat schreitet. Die Drillsaat ist auch hier der Breitsaat vorzuziehen, durch ein eventuell zweimaliges Hacken wird man alsdann bei Unkraut schon Herr werden. Eine schwache Behäufelung der Saat erhöht den Ernteertrag.

Sobald die Hülsen eine bräunliche Färbung annehmen, ist der Zeitpunkt der Ernte gekommen. Am liebsten sind die Samen von grünlischer Färbung, wie sie bei früher Ernte erzielt werden. Es ist dabei aber zu bedenken, daß bei allzu frühem Schnitt der Ertrag geringer und die Arbeit des Dreschens wegen der zähen Hülsen schwieriger ist. Man wird daher zum Abmähen am besten einen mittleren Zeitpunkt wählen. Die abgemähten Pflanzen bringt man entweder zu kleineren Bündeln zusammen, die in „Häufen“ zusammengefaßt werden, oder man läßt sie in Schwaden einige Tage liegen und wendet sie mehrmals vorsichtig um. Diese Vorrichtung ist namentlich dann geboten, wenn die Samenreife bereits weit vorgeschritten ist. Um beim Einfahren Samenverluste nach Möglichkeit zu vermeiden, empfiehlt es sich, hierbei Planen zu benutzen. Droht Regen, so tut man gut, die Ernte, auch wenn die Trockenheit noch etwas zu wünschen übrig läßt, zum Nachtrocknen unter Dach und Fach zu bringen, weil sonst die Gefahr besteht, daß die Samen eine braune Farbe annehmen und an Wert verlieren.

Handels-Zeitung.

Berlin, 2. Nov. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kornen), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fz Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm außer marktüblicher Ware.) Heute wurden notiert: Berlin W 261-264, R 222, H 224-233, Danzig W 252, R 211, H 211, Breslau W 248-253, R 210-215, G 225-235, H 207-212, Hamburg W 267-268, R 223-225, G 234-245, H 228-228, Frankfurt a. M. W 270-275, R 232,50-235, G 235-240, H 233 bis 238.

Berlin, 2. Nov. (Produktenbörse) Weizenmehl Nr. 00 33-35,50, Unverändert. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 30,50-31,70, Unverändert. — Rüböl geschäftlos.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzel in Hachenburg.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordnetenversammlung auf Freitag den 6. November 1914, nachmittags 6 Uhr. Tagesordnung:

1. Holzverkäufe.
2. Unterstützung der Notleidenden (Jahres-Vottrung).
3. Verleihung des Hütungsrechtes an eine Schafzuchtgenossenschaft.
4. Grundsätze, betreffend die Pensionierung der städtischen Beamten.

Hachenburg, den 3. November 1914.

Der Stadtverordnetenvorsteher: R. Demald.

Aufruf.

Auf Veranlassung des Vorstandes des Vaterländischen Frauenvereins bitten die Unterzeichneten die weiblichen Mitglieder der Ortsgruppe Hachenburg für Donnerstag den 5. November, 8 Uhr abends zu einer

Versammlung

im Speisesaal der Fortschule. Die Frauen und Jungfrauen Hachenburgs, auch solche, welche dem Vereine nicht angehören, werden um gefl. Teilnahme an der Versammlung gebeten.

Tagesordnung:

1. Organisierung der Strickarbeit für den Verein zugunsten der Truppen des 18. Korps. (Einrichtung von gemeinsamen Strickabenden 1-2mal in der Woche.)
2. Sonstiges.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen bitten Frau Ermen. L. Schumacher. E. Hausdorff. M. Thon.

Unterhosen, wollene Hemden

Unterjacken, Walkjacken, beibinden

Stoppfächer und Pulswärmer in feldgrauer Farbe

sowie eine große Partie Strickwolle in prima Qualität.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel Hachenburg.

Drucksachen für den Familienbedarf in bester Ausführung liefert schnell und preiswert Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Zur gefälligen Beachtung!

Der geehrten Einwohnerschaft von Hachenburg und Umgegend zur Kenntnis, daß mein Geschäft trotz meiner Einberufung zum Heeresdienst in der gleichen Weise wie früher fortgeführt wird.

Alle Reparaturen werden umgehend, gewissenhaft und zu billigsten Preisen ausgeführt.

Hugo Backhaus, Hachenburg

Uhren- und Goldwaren-Handlung • Waffen und Munition.

Installations-Büro

für elektrische Licht- und Kraftanlagen

Pickel & Schneider, Westerwald-Elektrizitätswerk Hachenburg

übernimmt

alle Installationen für Licht und Kraft

in jedem Umfang

im Anschluß an das Elektrizitätswerk Westerwald (Ueberlandzentrale).

Kostenanschläge und fachmännische Beratung auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Billigste Preise bei Verwendung erstklassiger Materialien (laut Vorschrift) zugesichert.

Erkältung! Husten!

Der 63 Jahre weltberühmte Bonner Kraftzucker von J. G. Maas in Bonn

ist in besseren Kolonialwarenhandlungen, durch Plakate kenntlich, stets vorrätig.

Platten nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Pfg. in Hachenburg: Carl Henneke, Pet. Böhle, Annau: J. Klöpper, Marienberg: Carl Wingenbach, Raunhahn: Carl Henck, Altenkirchen: Carl Winterbach, C. Kug, Kirchelp: Carl Hoffmann, Weyerbusch: Hugo Schneider, Gamm a. d. Sieg: C. Bauer.

Zum Färben

und zur chemischen Reinigung

aller Damen- und Herren-Garderoben

sowie Gardinen, Portieren usw. usw.

halte ich meine unter erstklassiger fachmännischer Leitung stehende Färberei und chem. Reinigungsanstalt empfohlen.

Wilhelm Schmidt, Hachenburg-Altnadt.

Streichfertige Öllacke

und alle Sorten

Fußbodenlacke

zu haben bei

R. Doshack, Drog., Hachenburg.

Deutsches Fabrikat!



Allein-Verkauf

für den hiesigen Bezirk bei

Adler-Schreibmaschinen

(über 100 000 im Gebrauch)

Neu!

Neu! Adler-Schreibmaschine

für Privat- und Reisegebrauch

mit praktischem Reisekoffer

Zur persönlichen Vorführung gerne bereit.

Carl Müller Söhne

Kroppach-Bhf. Ingelbach

Telefon Nr. 8

am Altkirchen

Regenschirme

in prima Qualität und

äußerst billigen Preisen

Georg Orth, Hachenburg.

Sattler

auf Militär-Tornister

für in und außer dem

Haus finden dauernde

Beschäftigung bei

hohen Akkord-Preisen

H. Müller & Co.

Randgrafenstraße 20

Offenbach a. M.

Persil

für

Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Glaerdiamanten

in allen Größen

empfehlen zu billigen Preisen

Karl Baldus, Hachenburg.